

Schädelhirnverletzungen Rückkehr zum Ich

Mit einem Mal ist alles anders: Menschen, die eine Hirnverletzung erlitten haben, leiden oft ein Leben lang unter erheblichen Einschränkungen. Für sie fängt ein völlig neues Leben an – auch, wenn ihre Verletzungen äußerlich nicht sichtbar sind. Viele müssen im Alltag kämpfen: um jedes Stück Selbstständigkeit, aber auch um Geld und um Anerkennung in der Gesellschaft.

Torsten Ritter will tauchen lernen. Das ist nicht ungewöhnlich für einen jungen Mann Ende 20, der gerade auf Teneriffa seinen Urlaub verbringt. Doch wenn Torsten verreist, begleiten ihn seine Eltern. Nach einem Unfall ist er schwerstbehindert. Er sitzt im Rollstuhl und kann sich nur mit einem Sprachcomputer verständlich machen. In einem behindertengerechten Hotel auf Teneriffa lernt er, sich unter Wasser vergleichsweise schwerelos zu bewegen. Endlich kann Torsten etwas tun, was für Gleichaltrige eine Selbstverständlichkeit ist.

Ein Autounfall riss Torsten Ritter aus seinem damaligen Leben. Fast zwei Jahre dauert es, bis er vollständig aus dem Koma erwacht. Torsten Ritter geht einen mühsamen Weg, doch auch knapp zehn Jahre nach dem Unfall erobert er sich immer wieder ein Stück neue Selbstständigkeit – zum Beispiel den Tauchkurs. Denn Torsten will mehr als Rund-um-die-Uhr-Pflege: Er will teil haben am ganz normalen Leben. Das steht ihm gesetzlich zu. Doch in der Praxis gestaltet sich dies schwierig: Jeder Ausflug, jeder Urlaub, jede Spazierfahrt über einen Weihnachtsmarkt kostet ein Vielfaches an Zeit und Geld von dem, was gesunde Menschen brauchen.

Dauerhafte Behinderungen

Das menschliche Gehirn ist ein komplexes Wunderwerk, das uns das Lernen bis ins hohe Alter ermöglicht. Doch auf Verletzungen reagiert es äußerst sensibel: Einmal beschädigte Nervenzellen können sich kaum regenerieren. 270.000 Menschen jährlich in Deutschland bekommen dies zum Teil mit dramatischen Folgen zu spüren: Sie erleiden ein Schädelhirntrauma, durch einen Sturz, einen Unfall oder einen Schlaganfall. Für viele von ihnen ist danach nichts mehr so, wie es vorher war.

Zum Beispiel für Torsten Ritter: Er sitzt im Rollstuhl, kann nicht sprechen, kann seinen Mund nicht richtig schließen. Das fällt sofort auf. Doch vielen anderen Hirnverletzten sieht man ihre Behinderung nicht an. Sie wirken völlig gesund. Das macht es für sie jedoch nicht unbedingt einfacher, weiß Achim Ebert, Sprecher der Arbeitsgemeinschaft Teilhabe, Rehabilitation, Nachsorge und Integration nach Schädelhirnverletzung: „Wenn jemandem ein Arm fehlt oder jemand im Rollstuhl sitzt, sieht das jeder. Schädelhirnverletzte sehen zum Teil normal aus, haben aber dennoch manchmal massive Probleme, sich im Alltag zurechtzufinden.“ Die Arbeitsgemeinschaft fordert deshalb einen eigenen Behindertenstatus für Gehirnverletzte. Und sie wirbt für mehr Verständnis in der Gesellschaft für Menschen, die aufgrund einer Schädelhirnverletzung anders sind.

Zum Beispiel Anne-Kathrin Gentz-Schönfelder. Die zierliche blonde Frau sieht auf den ersten Blick ganz gesund aus. Und das ist ein Problem, erzählt sie, während sie in ihrer Bonner Wohnung Kerzen anzündet, Marmorkuchen und Kaffee serviert. Dann berichtet sie vom 3. Mai 2001. Auf dem Weg zur Arbeit zerquetscht ein Schwertransporter die Krankenschwester in ihrem blauen Ford Ka. Ihr Leben hängt an einem seidenen Faden, denn ihr Genick ist gebrochen, außerdem hat sie Verletzungen im Gehirn und Rückenmark. Einen Monat lang liegt Anne-Kathrin Gentz-Schönfelder im Koma. Als sie aufwacht, ist sie halbseitig gelähmt und hat starke Schmerzen. Ihre Eltern erkennt sie nicht, es gelingt ihr nicht, etwas für sie zu empfinden. Und sie kann sich nichts merken. Auch heute noch leidet sie an Vergesslichkeit, verliert den Faden mitten im Gespräch.

Täglich chronische Schmerzen

Der Unfall zerquetscht auch ihre Träume: „Ich wollte eines Tages eine Abteilung leiten, nicht immer nur Krankenschwester bleiben.“ Und sie wünschte sich eine Familie, drei Kinder. Doch mit 26 Jahren liegt sie selbst hilflos wie ein Säugling im Bett. Ihre ehemaligen Kollegen oder Freunde waschen, wenden und wickeln sie. „Das war mir alles unendlich peinlich“, erinnert sie sich heute an die Scham von damals. Heute kann sie viele Dinge schon wieder selbständig erledigen. Doch länger als zwei Stunden kann sie sich nicht konzentrieren. Dann beginnen die Schmerzen, im Nacken, dort, wo zwei Titanplatten und ein Stabschraubensystem ihre zertrümmerten Halswirbelkörper ersetzen. Sie ziehen hinauf bis zum Scheitel. Dann fühlt es sich an, als würde jemand mit dem Spaten in ihren Schädel stechen. Und ihn mit aller Kraft immer tiefer drücken. Wieder und wieder. Jeden Tag.

Die meisten Menschen, die einmal eine Schädelhirnverletzung hatten, leiden ein Leben lang an den Folgen, auch wenn man sie nicht sieht. Sie sind beispielsweise sehr vergesslich oder können sich nur schwer konzentrieren. Oft wirken sie völlig normal – beispielsweise, wenn sie Behördengänge erledigen müssen. Und es wird ihnen schnell zu viel, weil sie unwichtige Informationen nicht ausblenden können, zum Beispiel Geräusche. Deshalb sind Hirnverletzte schnell reizbar und rasch überfordert. Und auch deshalb wenden sich Freunde und Angehörige häufig von ihnen ab. „Es ist anstrengend, mit einem hirnverletzten Menschen befreundet zu sein“, weiß Hartwig Kulke, Neuropsychologe an der m&i Fachklinik Herzogenaurach. „Die überwiegende Mehrheit der Beziehungen geht innerhalb eines Jahres zu Bruch.“

Im Dschungel der Sozialgesetzbücher

Darüber hinaus reiben sich Betroffene und Angehörige auf im Paragrafendschungel: „Unser gegliedertes Sozialversicherungssystem stellt ein echtes Problem dar“, sagt Carsten Freitag, Leiter des Beratungs- und Informationsdienstes der ZNS - Hannelore Kohl Stiftung, die Hirnverletzte und ihre Angehörige unterstützt. Schon gesunde Menschen scheitern an den verschiedenen Zuständigkeiten von Behörden und Leistungsträgern. Schadelhirnverletzte selbst sind schon gar nicht in der Lage, ihre möglichen Ansprüche zu durchschauen. „Was fehlt, ist ein Kümmerer, jemand, der Betroffene nach ihrer Entlassung begleitet und zum Beispiel auch darauf achtet, welche sozialrechtlichen Ansprüche bestehen“, sagt Achim Ebert. Ein solcher Lotse koste zwar zunächst Geld. Auf der anderen Seite könnte eine individuelle, langfristige Betreuung auch Geld sparen. Schließlich könnte er helfen, Betroffene wieder in Arbeit zu vermitteln.

Aus Sicht der Arbeitsgemeinschaft Teilhabe ist es höchste Zeit, zu handeln. Sie hofft, verantwortlichen Politikern und Entscheidungsträgern im Gesundheitswesen die Augen zu öffnen für die spezifischen Probleme und Bedürfnisse Hirnverletzter. Denn ihre Zahl wächst. Die meisten von ihnen haben eine ganz normale Lebenserwartung: Wer in jungen Jahren verunglückt, ist unter Umständen Jahrzehnte auf Pflege und Hilfe angewiesen. Und es kann jeden treffen, jederzeit. So wunderte sich Norbert Ritter, warum Bettina, die Freundin seines Sohnes, etwa ein halbes Jahr nach Torstens Unfall nicht kam, um ihren Freund gemeinsam mit den Eltern zu besuchen. Im Verkehrsfunk erfuhren die Ritters von einem schweren Verkehrsunfall. Ein Anruf bei Bettinas Eltern am folgenden Tag brachte die schreckliche Gewissheit: Das Mädchen war verunglückt und überlebte schwerverletzt. Und auch sie hat bis heute chronische Schmerzen und braucht Hilfe – ihr Leben lang.

Etwa 7.500 Zeichen

Abdruck (auch auszugsweise) honorarfrei, Beleg erbeten an:

Arbeitsgemeinschaft Teilhabe
c/o ZNS Hannelore Kohl Stiftung
Rochusstrae 24
53123 Bonn